

*(Der Predigttext Jos 3, 5-11.17 wird als alttestamentliche Lesung im Gottesdienst gelesen.)*

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

## I.

Jordanwasser. Manche Israelreisenden bringen es mit, um sich selbst, ihre Kinder oder Enkel damit taufen zu lassen. Oder weil sie sich eine Heilkraft davon versprechen. Sie tun dies, weil auch Jesus im Jordan getauft wurde.

Diese Taufe hat aus dem Fluss keinen andern gemacht. Auch die Qualität des Wassers wird sich dadurch nicht verändert haben. Und doch transportiert dieser Fluss mehr als Wasser. Er transportiert Erfahrungen mit Gott. Hier hat sich Gott gezeigt. Hier ist er sichtbar geworden.

Das ist das, wonach wir in der Epiphaniazeit Ausschau halten: Wo und wie zeigt sich Gott?

Heute lenken die Texte des Sonntags unsern Blick auf den Jordan. Hier, *am* Jordan und *im* Jordan hat Gott etwas von sich sichtbar gemacht. Es heißt, nach der Taufe habe sich über Jesus der Himmel aufgetan und er habe den Geist Gottes gesehen und den Zuspruch gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Die Beschreibung des Geistes, der wie eine Taube herabfährt und über den Getauften kommt, prägt seitdem unser Bild des Heiligen Geistes.

Jahrhunderte vorher zeigt sich Gott auf andere Weise im gleichen Fluss. Nach jahrzehntelanger Wüstenwanderung steht das Volk Israel am Jordan. Nur noch dieser Fluss trennt sie vom gelobten Land. Am andern Ufer ist es schon sichtbar, das Land, das Gott Abraham versprochen hat, als er ihn zum Aufbruch rief:

„Geh in ein Land, das ich dir zeigen werde.“ Das Land, das Heimat werden soll. Das Land der Freiheit, frei von Sklaverei. Das Land, in dem Milch und Honig fließen. Sehnsuchtsland auf dem Weg durch die Wüste. Hoffungsland in aller Entbehrung.

Jetzt muss das Volk Israel nur noch hinüber. Von dieser Seite hinüber zur anderen. Und wie schon einmal erleben sie, dass Gott ein Wunder tut und die Wasser auseinander schiebt. Ein Weg tut sich auf, und mitten hindurch kommen sie trockenen Fußes ans andere Ufer. Das erinnert an den Durchzug durch das Schilfmeer auf der Flucht vor den Ägyptern, die die entlaufenen Sklaven verfolgen. Schon einmal hat Gott Wasserfluten zur Seite geschoben, um Menschen eine Zukunft zu eröffnen. Jetzt tut er es wieder. Er erinnert sein Volk daran, wer er ist: Retter und Befreier. Er schenkt ihnen Zukunft und Freiheit.

## II.

Der Jordan. Die Landnahme. Interessante Geschichten für den Religionsunterricht. An ihnen lässt sich so viel zeigen und lernen. Einige Beispiele:

Der Jordan und die Geografie. Der Jordan trennt die Wüste vom fruchtbaren Land. Er markiert eine Zäsur. Durch ihn muss man hindurch, will man ins gelobte Land. Aber auch umgekehrt auf dem Weg in die Wüste muss man hindurch. Diesen Weg geht Jesus unmittelbar nach seiner Taufe. Die Gotteserfahrung der Taufe soll sich in der Wüste bewähren.

Der Jordan, eigentlich ein „harmloser“ Fluss, auch damals schon. Es gab genügend Furten, um hinüber zu gelangen. Eine Wand aus Wasser, wie sie die Predigtgeschichte erzählt, die zur Seite geschoben wird, damit ein Volk hindurchzieht, erscheint historisch fragwürdig. Aber gerade das ist religionspädagogisch interessant. Weil es Aufschluss darüber gibt, wie die biblischen Texte entstanden sind. Wie die Redakteure an ihnen gearbeitet haben und dass Glaube ein dialogisches Geschehen ist. Unser exegetisches Fachwissen hilft uns auf die

Sprünge, um zu verstehen, was der letzte Redaktor für eine Botschaft verkünden wollte: Gott schiebt das Wasser des Jordan zur Seite, wie er die Fluten des Schilfmeeres zur Seite geschoben hat, damit sein Volk hindurch fliehen konnte und die ägyptische Armee keine Chance mehr hatte, sie aufzuhalten. Gott erweist sich nun auch im Übergang von der Wüste ins gelobte Land als der, der den Weg bahnt, dessen Wunderhandeln darin besteht, Zukunft zu eröffnen – eine Zukunft, die aus eigener Kraft nicht geschafft werden kann. Josua formuliert es so: *An diesem Wunder sollt ihr merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist.*

Auch über das Gottesbild lässt sich anhand dieses Textes gut nachdenken. Die Analogie zur Flucht aus der Sklaverei führt zu der Vorstellung von Gott, der aufmerksam mitgeht mit seinen Menschen, der den Schrei hört, den die Sklavenarbeiter in Ägypten an ihn richten, der Abhilfe schafft, in dem er sich Menschen sucht, die sich der Unterdrückten annehmen und sie in die Freiheit führen. Gott zeigt sich als der Retter und Befreier. Er stellt sich an die Seite derer, die Unrecht erleiden und macht sie stark.

Die Geschichte der Landnahme zeigt allerdings auch noch ein uns fremdes Bild von Gott: *Daran sollt ihr merken, dass ein lebendiger Gott unter euch ist und dass er vor euch vertreiben wird die Kanaaniter, Hetiter, Hiwiter, Perisiter, Girgaschiter, Amoriter und Jebusiter.* Der Gott, der hier gezeichnet wird, ist kein Schmusegott. An der Seite der befreiten Sklaven macht er andere Völker zu Gegnern, die es zu vertreiben gilt. Gerne wird diese Stelle weichgezeichnet und Josua in den Mund gelegt, der sich eine Zukunft im Gelobten Land nur ohne die dort ansässige Bevölkerung vorstellen konnte. Historisch ist mittlerweile belegt, dass sich die Landnahme nicht mit Schlachten und Kriegen vollzogen hat, wie sie im Josua-Buch berichtet wird, sondern in der Tat als ein Zusammengehen von ansässiger mit hinzugekommener Bevölkerung. Aber gerade deshalb lohnt sich die Frage, welches Bild von Gott sich uns hier vermittelt: Wie ist Gott? Wie zeigt er sich? Nur als Retter und Befreier? – oder auch als der, der sich potentiell-

len Gegnern stellt? Wie geht er mit Feinden um? Was steuere ich selber bei zu dem Gottesbild, das ich mir wünsche?

In der historischen Erzählung zeigt sich Gott schließlich auch in der Bundeslade. Ein Holzkasten, mit Blattgold vergoldet, darin die Tafeln des Bundes, die Gebote und die Bücher Mose. Der Inhalt der Lade ist Programm: Wie Gott ist, zeigt sich in seinem Wort „Du sollst nicht töten“ „Den Fremden sollst du nicht bedrängen“. Dieses Wort wird hier in einem Kasten durch den Jordan getragen. In der Ausrichtung auf diesen Gott geschieht das Wunder. Die Priester gehen mit der Lade in den Fluss hinein und in dem sie ihren Fuß hineinsetzen, weicht das Wasser zurück. Die Lade hält die Fluten fern, das Volk kann durch den Jordan ziehen.

### III.

Sie merken, diese Geschichte ist ein Schatz. Und noch bin ich gar nicht zu den Parallelen zur Erzählung der Taufe Jesu und vielen andern Bezügen gekommen.

Sie, liebe Lehrerinnen und Lehrer, werden heute *voziert*. Unsere Kirche ruft Sie in ihren Dienst. Sie ruft Sie dazu, die reiche Tradition unseres Glaubens und der biblischen Geschichten an die nächste Generation weiter zu geben. Sie ruft Sie dazu, unseren Kindern und Kindeskindern Instrumente an die Hand zu geben, dass Sie sich biblische Texte aneignen und sie verstehen lernen. Sie bittet Sie, mit den Schülerinnen und Schülern in Diskurs zu treten über das Gottesbild, das sie mit sich tragen.

Ich danke Ihnen sehr, dass Sie sich rufen lassen! Sie sind ein großer Gewinn für unsere Kirche, aber besonders für die Schulen, in denen Sie unterrichten und dadurch für unsere Gesellschaft. In der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation merken wir, wie dringend wir eine fundierte Auseinandersetzung über Religion brauchen. Sie erfüllen hier einen unverzichtbaren Bildungsauftrag. Religionsunterricht ist der Ort, sich mit den zentralen Texten unserer Kultur auseinan-

der zu setzen. Sie lassen sich ein auf Fragen, die sich mitunter nicht einfach so beantworten lassen, Fragen, bei denen es ein für und wider gibt, bei denen wir mit unsern Gefühlen, unsern Hoffnungen, aber auch unsern Verfehlungen in Berührung kommen. Es ist gut, dass es den Religionsunterricht gibt! Er gibt den Schülerinnen und Schülern einen Ort, an dem sie sich mit den Sinnangeboten des Lebens beschäftigen können; ein Ort, an dem Fragen nach unserer Verantwortung in der Welt beantwortet werden. Dort können Sie zeigen, in welcher kultureller und religiöser Tradition wir stehen. Unsere Kunst und Kultur ist geprägt von der Auseinandersetzung mit der Religion. Sie bereiten die nachwachsenden Generationen darauf vor, hier aussagefähig zu werden.

#### IV.

Für diesen Dienst spricht unsere Kirche Ihnen heute den Segen zu. Er ist noch einmal ein Innehalten und ein Besinnen auf Ihren Auftrag.

Als Josua mit den ihm anvertrauten Menschen am Jordan angekommen ist, lässt er sie am Fluss lagern und spricht zu ihnen: *Heiligt euch, denn morgen wird der Herr Wunder unter euch tun.* Der Einzug ins Gelobte Land wird geistlich vorbereitet.

In der hebräischen Bibel können Zeiten, Orte und Personen geheiligt werden. Sich heiligen heißt: sich absondern. Sich einmal herausnehmen aus dem Alltag und den Pflichten und dem beständigen Tun. An einem Ort, der nicht dem Maken gewidmet ist, halten wir inne und schauen in uns hinein, sind mit uns und mit Gott im Gespräch. Vielleicht sind wir auch einfach nur da – ohne Absicht und Ziel. *Heiligt euch!*

Heiligung meint auch: sich prüfen. Die Motive prüfen, mit denen ich unterwegs bin, die Absichten klären, umkehren von falschen Wegen. Die Koalitionen anschauen, die Abstände wahrnehmen, klären und prüfen, wie ich's meine. *Heiligt euch!* Heiligung bedeutet auch: sich ergreifen lassen. Von einer Sehnsucht, von

einer Kraft, die nicht meine ist. Sich unter den Segen stellen, der mich verbindet mit denen, die schon vor mir im Dienst unseres Gottes standen und mit denen, die mit mir unterwegs sind. Ich bin nicht allein. *Heiligt euch, denn morgen wird der Herr Wunder unter euch tun.*

## V.

Nicht Jordanwasser, aber ein Kreuz als Symbol gebe ich Ihnen heute mit auf den Weg. Warum?

Gott kann sich an jedem Ort und zu jeder Zeit zeigen, wie er sich am Jordan gezeigt hat. Doch das Offenbarwerden Gottes an Orten und Zeiten braucht die Interpretation. Schon innerbiblisch wird die Besonderheit des Jordan in Frage gestellt. „Sind nicht die Flüsse von Damaskus ... besser als alle Wasser in Israel?“ fragt der syrische Feldhauptmann Naaman im 2. Könige-Buch (2. Kön 5,12). Nicht der Fluss an sich ist göttlich. Es ist Gottes Handeln, das diesen Fluss immer wieder zu etwas Besonderem macht. Um dieses zu erkennen, brauchen wir den Bezug zu dem Ort und zu der Zeit, wo Gott sich für uns eindeutig gezeigt hat: im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu. Deshalb das Kreuz. Hier hat sich Gott sichtbar gemacht und eindeutig gezeigt, wie er ist.

Ich trage das Kreuz an meinem Revers. Ich mache mich damit kenntlich als Christ. Ich lade Sie ein, dieses Kreuz ebenfalls zu tragen. Als vozierte Lehrerinnen und Lehrer dürfen Sie das, sogar an Berliner Schulen! Damit können Sie Anlässe schaffen, über den eigenen Glauben ins Gespräch zu kommen. Unsere Schulen sind Abbilder einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft. Der Umgang mit Unterschieden muss eingeübt werden. Für den notwendigen Dialog ist es hilfreich, hier selber erkennbar zu sein. Und die eigenen Wurzeln gut zu kennen. Ich wünsche Ihnen Kraft und Zuversicht für alle Dialoge, in die Sie treten. Amen.